

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 31

**Illustration:** Endlich allein!  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

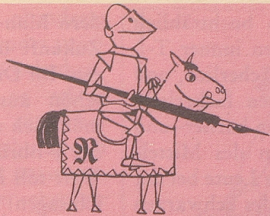
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



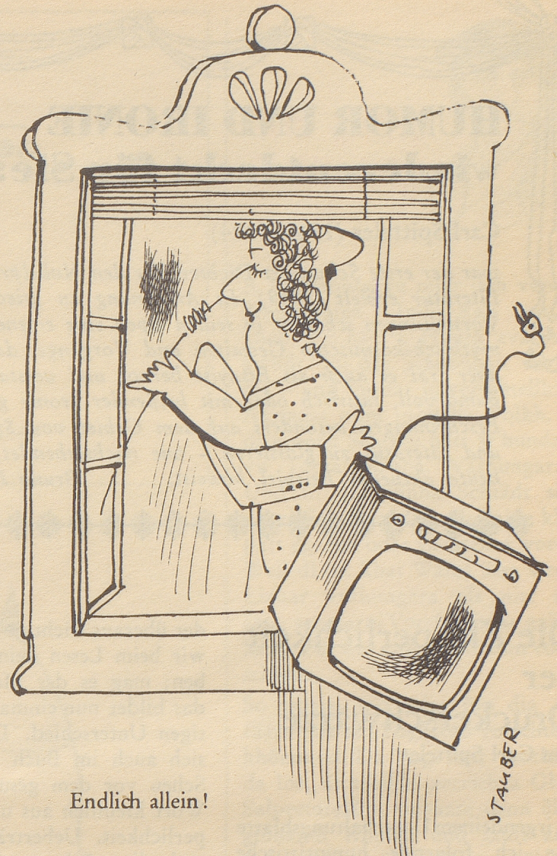
Ritter Schorsch sticht zu

# TATSACHEN

Ritter Schorsch traf einen Auslandschweizer, der seit Jahrzehnten im Fernen Osten wohnt. Der Staat, in dem er lebt und arbeitet, beansprucht von Zeit zu Zeit das Interesse der Weltöffentlichkeit, so daß es nicht weiter verwunderlich ist, wenn dort bei solcher Gelegenheit Journalisten in Schwärmen auftauchen. Weil unser Auslandschweizer nicht nur als Kenner des Landes gilt, sondern auch eine ganze Reihe von Sprachen beherrscht, wird er von den zugereisten Reportern häufig aufgesucht. Seine Erfahrungen sind aber im Ganzen nicht sehr ermutigend. «Da kommen die Leute», sagte er dem Ritter, «Tausende von Kilometern weit hergeflogen, um zu berichten, welche Verhältnisse hier herrschen und was sich ereignet. Aber die meisten stehen sich selber im Weg: Sie haben in ein paar Büchern zusammengelesen, wie es in meiner Wahlheimat zugehe, und dann importieren sie ihre vorgefaßte Meinung und biegen die Wirklichkeit auf sie zurecht. Was in ihr Schema paßt, nehmen sie zur Kenntnis, was dieses Schema in Frage stellen könnte, wird beflissentlich übersehen, und wenn ich mich einen Abend lang darum bemüht habe, ihre Ansichten zu korrigieren, so sehe ich sie zwar flüchtig nicken; aber ein paar Tage später lese ich in ihren Blättern, daß sie überhaupt nichts zur Kenntnis genommen haben. Im übrigen: Wie will einer über ein Land berichten, das er hastig bereist und wo er nebenher noch ein paar mehr oder minder zufällige Kontakte gewinnt? Aber die Burschen schreiben, als enthielten ihre Eindrücke lauter gültige und letzte Worte!» Nun, sie werden ja auch nicht für die Wahrheit, sondern für ihre fixe und farbige Berichterstattung honoriert.

Was der Ritter von seinem Landsmann zu hören bekam, bestätigt die Erfahrung mit vielen schreibenden Reiseonkeln, die ihre Produkte nach der bekannten «Stippvisite» offerieren: Zwei Tage Bonn, und man hat die Bundesrepublik wieder einmal in der Tasche; zwei Tage Belgrad, und man kann den Leuten souverän berichten, wie «die Verhältnisse» liegen, wo dem «simplen Mann auf der Straße», dessen Sprache man nicht einmal kennt, der Schuh drückt; zwei Tage Johannesburg, und man kommt mit der Bestätigung dessen zurück, was man «schon immer wußte». Man hat übrigens auch gar keine Zeit zur Extravaganz, gründlich und genau zu sein und sich mit der Zerstörung gängiger Vorstellungen über dies und das erst noch Scherereien aus jenem weiten Kreis zuzuziehen, der zu seinen klischierten Meinungen Sorge trägt.

Natürlich gibt es auch die andere Kategorie; die der Behutsamen, der geduldig Umschauenden und Zuhörenden und bedächtig Schreibenden. Aber sie fallen nicht auf, und sie haben auch viel zu wenig Wirkung. Den Tamtam und Klamauk machen die andern, die eigentlich nur reisen, um da und dort gewesen zu sein, und mit dem nämlichen Resultat ihre Berichte auch daheim niederklappern könnten. Aber das geht eben nicht. Die Fiktion, daß ein Vietnam-Fachmann sei, wer sich – gleichgültig für wie lange, es fragt ja niemand – in Saigon aufgehalten habe, muß gerettet werden. Der Leser, zum Teufel, will doch Tatsachenberichte. Das ist eine Tatsache. Aber die Tatsachen?



Endlich allein!

## BLEIBENDES VON FRIDOLIN TSCHUDI

### *Transistorenklänge*

Aus vielen Wäldern dringt Hawaii,  
New York, Neapel, Bonn und Wien  
in Form von Singsang und Geschrei  
samt Schlagerschmalz und -sacharin.

Wo Stille herrschte kurz zuvor  
und über allen Wipfeln Ruh,  
entpuppt ein knödelnder Tenor  
als Frevler sich geradezu.

Selbst wenn die Della Casa singt,  
ist ihre Zauberstimme hier  
nicht so willkommen unbedingt  
wie dort im «Rosenkavalier».

Auch «Wer hat dich, du schöner Wald ...?»  
(mehrstimmig lautstark vorgesetzt)  
wird einem lästig, und zwar bald,  
weil kaum als Kunst gepriesen jetzt.

Und dennoch hat's der Knatterton  
den Radio-Toren angetan;  
denn jeder trägt seit langem schon  
im Koffer seinen Karajan.